

# Wirtschaftliche Rundschau.

## Bargeldverkehr und Kreditnot.

Der Reichsbankpräsident hat in letzter Zeit wiederholt auf die Notwendigkeit der stärkeren Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hingewiesen.

Es ist schon mehr als einmal darauf aufmerksam gemacht worden, daß größerer Vorrat den Besitzer unter allen Umständen schädigt. Das Geld kann verbrennen, verloren und gestohlen werden und trägt außerdem keinen Zins im Gegensatz zu den Sparkassen- oder Bankguthaben. Und wenn man dann eine Zahlung zu machen hat, hebt man das angelegte Geld nicht etwa wieder ab, sondern schreibt eine Umweisung oder einen Scheck aus, gibt die Umweisung zur Kasse, den Scheck dem Lieferanten usw. und hat damit erreicht, daß das Geld stehen bleibt, weil ja in diesem Fall nur das Recht auf das Geld im Kreise wandert. Man stelle sich einmal vor, welche Unsummen noch heute bar bezahlt werden. Während in Amerika und England auch der kleine Mann gewohnt ist, die täglichen Bedürfnisse für den Haushalt, also die Einkäufe bei Bäcker, Fleischer, Kolonialwarenhandler, Schuhmacher, Schneider usw. bargeldlos zu begleichen, glaubt man bei uns noch in weiten Kreisen, daß alle diese Zahlungen in barem Geld gemacht werden müssen. Schuld daran ist Gedankenlosigkeit und mangelnde Aufklärung.

Für die praktische Durchführung des bargeldlosen Verkehrs nur einige kleine Beispiele: Wenn z. B. ein Hausbesitzer Konto bei einer Girokasse genommen hat, so können alle seine Mieter die Mietzinsen auf sein Konto bei der Girokasse einzahlen oder von ihrem Konto überweisen lassen. Der Kontoinhaber erhält von jeder Zahlung Nachricht und kann nun selber die Zahlungen, die er an irgend jemand zu leisten hat, auf die bequemste Weise durch Überweisung von seinem Guthaben, soweit dieses reicht, erledigen. So kann er beispielsweise die Girokasse anweisen, Steuern und Abgaben an das Steueramt, das Schulgeld für seine Kinder an die Schulpflege, den Betrag seiner Rechnungen an seine Lieferanten, auch für Wasser, Gas und Elektrizität, die Heizungsgelder, Telephongebühren usw. an das Postamt, die Gebühren an die Ortskrankenkassen, kurz an jedermann in ganz Deutschland, zu überweisen. Der einzelne Teilnehmer braucht also nicht mehr größere Barbestände für seine ständig wiederkehrenden Zahlungen vorrätig zu halten. Er wird der Gefahr entgehen, die die Empfangnahme, Aufbewahrung und Auszahlung von Bargeld mit sich bringt und spart auch Zeit und Unkosten. Die mit den Barauszahlungen verbunden sind.

Man sieht hier deutlich die Vorteile für den einzelnen Kontoinhaber, aus denen sich der große Nutzen für die Gesamtheit von selbst ergibt. Denn all das Geld, das die Kassen durch diese Überweisungsart nicht auszahlen müssen, können sie kreditbedürftigen und kreditwürdigen Handwerkern, Gewerbetreibenden und Landwirten als Darlehen geben, die damit wieder neue Werte schaffen Arbeiter beschäftigen, den Grund und Boden rationeller bewirtschaften können usw.

Es liegt nun mit an der Geschäftswelt, durch Eröffnung eines Girokontos und Annahme von Schecks und Überweisungen für Wochen- und Monatsrechnungen den bargeldlosen Zahlungsverkehr so zu fördern, daß aus den zusammenströmenden Geldern auch die für sie unentbehrlichen Kreditquellen wieder und dauernd zu fließen beginnen und die Wirtschaft damit vor Krisen, wie wir sie heute wieder erleben und die auf die Dauer vernichtend wirken, bewahrt bleibt. Je mehr also dieser Verkehr gepflegt wird, je mehr Girokontoinhaber vorhanden sind, um so einfacher, rascher und erfolgreicher gestaltet sich seine Entwicklung. Dies ist besonders wichtig, so lange aus persönlichen und finanziellen Gründen das eigentliche Sparen nicht wieder richtig eingefest hat.

## Hygien des Kreditnot.

Im „Wirtschaftlichen Ratgeber“ (Königsruherhausen) finden wir folgende beherzigenswerte Warnung vor zweifelhaften Presseerzeugnissen:

„Bei überfälligen ich Ihnen eine Korrespondenz mit einem Manne, der in der hiesigen Zeitung Geld anbot. Ich habe es mal damit versucht, bin aber insofern damit reingefallen, als sich die Sache als Ankerfang herausstellte, nachdem ich sehr viel Zeit mit Briefwechsel und natürlich auch Geld (durch Porto etc.) verloren hatte. Das Inserat lautete wie folgt: „8-6000 Mark und auch höhere Beträge werden gegen erste Hypothek von erstklassigem Gelddarlehner gegen gute Sicherheiten sofort gewährt. Offiziell.“ Ich schrieb unter Chiffre und erhielt folgende Karte: „In Beantwortung Ihrer Karte vom 8. 10. betreffend Hypothekenaufnahme ist in Ihrer Angelegenheit zwecks Erledigung persönlicher Besuch erforderlich mit den vorhandenen Papieren evtl. Ausweis; Geldgeber sind vornotiert, die beschriebenen Gelder zu vergeben. Jahreszinsen 8 bis 12 vom Hundert. Kapital kann auf längere Zeit festgeschrieben werden. Rückzahlung und Rinsen nach Vereinbarung mit Selbstgeber. Vorherige Anmeldung, wenn Sie kommen. Postkarte genügt. Nachzahlungsvoll M. R., Mitteilung für Hypotheken und Darlehn. — Ich antwortete darauf, daß ich zu einer persönlichen Besprechung nicht kommen könne. Denn ich wurde bereits argwöhnisch. Ich wollte nicht das teure Reisegeld auch noch riskieren. Postwendend erhielt ich auf dieses mein ablehnendes Schreiben folgenden Brief: „Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 12. d. Mts. ist eigentlich in Ihrer Angelegenheit persönlicher Besuch notwendig, aber wir wollen es in die em Falle schriftlich erledigen. Betreffs Hypotheken-Aufnahme teile ich Ihnen nochmals mit, daß laut Bericht nach Feststellung aus den Büchern meiner Firma noch über 1700 Geldgeber (Rundsumme des Lesers: Soll wohl Geldgeber heißen!) vornotiert sind, die beschriebenen Gelder je nach Sicherheit zu vergeben. Jahreszinsen 8 bis 12 vom Hundert. Kapital kann auf längere Zeit festgeschrieben werden. Rückzahlung und Rinsen nach Vereinbarung mit Selbstgeber selbst. Die Aufnahme (!) geht vier Wochen lang und erhalten Sie durch meine Firma nach Antragsstellung die Aufschreiben von den Herren Geldgebern. Die Verpflichtung meiner Firma lautet: „Wenn die Angelegenheit in vier Wochen noch nicht erledigt ist, so findet bis zum Erlöse kostenloser Bearbeitung weiter statt. Der Betrag, welchen Sie meiner Firma für vier Wochen bei Mark 3000.— Hypotheken schulden, beträgt 175,90 Mark. Weitere Kosten entstehen nicht.““

## Berliner Börse vom 20. November.

### Lebens: unfreundlich.

Die Lage des Effektenmarktes war auch heute durch ein relativ erhebliches Angebot gekennzeichnet. Bei den Banken zahlreich Verkaufsaufträge vor, namentlich für Anleiherwerte. Außer Effektenverkäufen zu Geldbeschaffungs-zwecken beobachtete man dabei zahlreiche Statistiken zur Regelung gemordener Depots. Da von keiner Seite her auf Aufnahmeneigung vorlag, drückten diese Abgaben weiter auf das Kursniveau. Angesichts der übergehulichen Verflauung der Wertpapiermärkte wurde die Frage lebhaft diskutiert, ob nicht der Zeitpunkt für Interventionen übergeben sei. In Bankkreisen sei die Meinung hierzu gegenwärtig allerdings nicht groß. Immerhin hielten die Kursverluste sich in etwas kleineren Grenzen als in den letzten Tagen. Die Baillieulspulation beschränkte ihre Tätigkeit anfangs auf einige Spezialwerte, so daß nur hier und da größere Rückgänge eintraten. Am Industriemarkt fanden die gestrigen Verhandlungen des Eisen- und Stahlwarendeckelbundes lebhaft Beachtung in denen die zahlreichen Schwierigkeiten unserer Wirtschaft allseitig unterstrichen wurden.

Die Geldverhältnisse blieben für kurzfristige Anleihen günstig, wenn sich auch Anzeichen einer etwas rascheren Nachfrage bemerkbar machen. Täglich Geld stellt sich auf 7 bis 9 Prozent, Monatsgeld 10 bis 11 Prozent.

Wenn du also jetzt nicht den Laden öffnest, so verlierst du von dem Vermögen der Erben des Herrn Bartlett, was genau so gut ist, wie Diebstahl.“

Schweigend hatte Robin sich schon bei den ersten Worten von Mervil daran gemacht, die Fensterläden zu entfernen.

Mervil stieg hinauf zur Kammer. Nach wenigen Augenblicken kam er zurück und trug Robin höchste Aufmerksamkeit auf, da er verschiedene Geschäfte zu besorgen hätte. Robin nickte. Es war ihm unmöglich, zu begreifen, was nun um ihn vor ging.

Nach ungefähr einer Stunde kam Mervil in Begleitung zweier Männer zurück. Der eine machte den Eindruck eines Jener in London so häufigen Winkeladvokaten, der das Zeichen seiner Würde in Form einer Gänsefeder hinter dem Ohr trug. Der andere war ein noch junger Mensch von etwa 23 Jahren.

„Zeige dem Herrn hier den Laden.“ wandte sich Mervil an Robin. „Er wird hier alles verwalten. bis ich selbst dem Geschäft widmen kann.“

Der junge Mann, der nicht weniger freundlich war, als Mervil schaute sich die Bücherregale und Auslagen an. Klärtig las er einige Titel, griff hier und da ein Buch heraus und blätterte darin. Robin würdigte er keines Blickes.

Klärtig wurde oben die Kammertür geöffnet und die schrille Stimme Mervils rief: „Komm herauf, du junger Tagedieb!“

So wenig ermutigend der Ruf auch klang, machte sich Robin doch sofort auf, dem Befehle nachzukommen. „Du wirst sofort das Haus verlassen.“ empfing ihn Mervil. „Herr Grym wird dich dem Waisenhaus zuführen. Ich kann selber niemand gebrauchen, der nicht arbeitet, und du bist noch so jung und schäblich auch sehr faul.“

Robin wandten die Knie. Ralter Schweig trat auf seine Seiten. Das Blut schien zu fließen und ein Schauer

angeht und einige namentlich in der „Revue des deux mondes“ veröffentlichte geschichtliche Aufsätze verfaßt hat. Besonders umfassen war der Sitz des verstorbenen Anatole France. Um ihn bewarben sich der ehemalige Unterrichtsminister George Berard, der Senator Victor Berard und der Dichter und Schriftsteller Paul Valery. Im vierten Wahlgang wurde Paul Valery mit 17 Stimmen gewählt. 14 Stimmen fielen auf den Abgeordneten George Berard. Paul Valery hat seine Laufbahn als Redakteur der „Agence Havas“ begonnen. Er wurde dann Mitarbeiter des „Mercury de France“ und später der „Nouvelle Revue de France“ und hat seitdem literar-historische Studien sowie eine Anzahl Bände Gedichte verfaßt.

**Wahres tausend Personen bei einem Aktion umgekommen.** Das „Journal“ berichtet aus London, daß in Südindien ein heftiger Aktion ungeheure Verwüstungen angerichtet habe. Mehrere tausend Menschen seien dem Unwetter zum Opfer gefallen. Der durch den Sturm angerichtete Schaden wird auf mehr als 100 000 Pfund Sterling beziffert. Gleichzeitig wird berichtet, daß an der Malabarhalbinsel zahlreiche Schiffe Schiffbruch erlitten haben.

**7 Personen durch Hausbrand geistert.** In Serfale bei Reggio de Calabria stürzte infolge Regenwetters ein Haus ein. Dabei wurden 7 Personen getötet und zwei verwundet.

**Unfall eines italienischen Jagdbootes.** Vor dem sardinischen Hafen La Maddalena nahmen am 18. November zwei Jagdboote Schleifübungen mit Torpedos vor. Dabei blieb ein Torpedo infolge Nichtfunktionierens der Steuerung statt 15 Meter nur 2 Meter unter Wasser, so daß das eine der Boote in Grund geholt wurde. Die Mannschaft konnte sich retten.

**Untergang einer mexikanischen Dampfschiff.** Nach Meldungen, die aus dem mexikanischen Staat Guerrero eingegangen sind, ist die Dampfschiff „Bucanera“ durch eine 30 Fuß hohe Meeresschwelle, die vermutlich durch ein Seebeben im Stillen Ozean hervorgerufen war, zerstört worden. Neben dem Verlust an Menschenleben liegen Nachrichten noch nicht vor.

**Sprengrüst in Kachen.** Am Freitag nachmittags wurde auf der Heide Karl-Friedrich in Kachen durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengrüstes ein Bergmann getötet ein anderer Bergmann wurde schwer verletzt.

**Ein Fischerboot im Sturm untergegangen.** Die Königsberger Allgemeine Zeitung meldet aus Neufahrn, daß vor mehreren Fischerbooten aus Neufahrn, die am Donnerstag morgen in See gegangen sind, ein offenes Motorboot bisher noch nicht zurückgekehrt ist. Es kann als feststehend gelten, daß das Boot mit vier Mann Besatzung in dem Oststurm verloren gegangen ist.

**Russische Erntestiftung für Persien.** Wie die Sowjet-Telegraphen-Agentur mitteilt, ist ein erheblicher Teil der von der Sowjetregierung mit Rücksicht auf die Hungerkatastrophe in Persien gespendeten 100 000 Pud Getreide bereits in persischen Händen eingetroffen.

Dr. Thompsons  
Seifenpulver  
spart Arbeit  
Zeit und Geld!

treten und sich ermattet in einen Stuhl geworfen hatte. „Ich fühle mich sehr krank. Robin, hole bitte schnell den Arzt.“ Er war so krank, daß ihm das Sprechen kaum möglich war.

Robin lief, so schnell er konnte, zu Dr. Gockleton, mit dem er noch etwa zwanzig Minuten zurückgekehrt, um ihn sogleich in Bartletts Schlafkammer zu führen. Es ging dem Kranken augenscheinlich sehr schlecht; sobald er jedoch Robin sah, winkte er ihn zu sich an das Bett und sagte mit matter und leiser Stimme:

„Ich habe eine glückliche und wichtige Entdeckung gemacht; ich habe einen Offizier getroffen, der —“

„Halt!“ sagte der Arzt ruhig, aber bestimmt. „Sie dürfen jetzt unter keinen Umständen sprechen. Sie haben hochgradiges Fieber und müssen sich sehr schonen. Robin, eile sogleich zum Hospital, um eine Krankenstube zu beschaffen.“

Robin lief eilig zum Krankenhaus, um den Auftrag des Arztes auszuführen; obgleich er sehr neugierig war was sein Pflegevater ihm mitzuteilen beabsichtigte, so beschäftigte ihn die plötzliche Erkrankung desselben doch sehr um sich länger mit diesem Gedanken zu befassen und er trübete sich damit, daß er alles erfahren würde, sobald es Herr Bartlett etwas besser ginge.

Aber anstatt der erwarteten Besserung trat eine Verschlimmerung in dem Zustande des Kranken ein. Es unterlag für Doktor Gockleton keinem Zweifel mehr, daß Bartlett sich infolge der Erkältung eine schwere Lungenentzündung zugezogen habe.

Robin betrachtete jeden Tag mit ängstlicher Sorge die Miene des Arztes; am Sonnabend sah derselbe bestürzt und ängstlich aus und sprach wenig, am Sonntag war er noch ernster und äußerte sich sehr besorgt. Am Montag fragte er Robin, ob Herr Bartlett irgendwelche Verwandte in der Stadt habe. Dieser antwortete, er glaube nur einen Neffen namens Mervil.

Was der Arzt beabsichtigt hatte, trat ein. Bartlett

erlebte den Abend nicht mehr. Still und friedlich schlummerte er ein. Weinend stand Robin am Totenbett des väterlichen Freundes. Mit ihm war die Letzte Stille dahingegangen. — Die Mutter tot — Bartlett tot — und der Vater? — Vielleicht hatten auch ihn die Wellen des unermesslichen Ozeans in die Tiefe gerissen. — Der arme Junge konnte keinen Gedanken fassen. Er nahm weder Speise noch Trank. Mit leergemeinten Augen sah er die ganze Nacht im Sterbezimmer. Trüb flackerten die Kerzen zu Häupten des Toten, ein kalter Novemberregen peitschte die Fenster.

Am anderen Morgen weckte ein lautes Knöpfen Robin aus dem Schlaf, der ihn kaum gefangen genommen. Mit müden Schritten ging er hinab und öffnete. Ein fremder Herr mit listigem Haubvogelgesicht stand davor. Robin schaute ihn fragend an.

„Wie geht es meinem Onkel,“ sagte der Fremde.

„Ich bin Mervil, Cecil Mervil, der Neffe.“

Robin trat von neuem die Tränen in die Augen. „O, Herr — ein Schlußgen erstidte seine Stimme.“

„Woher gar tot?“ fragte Mervil, ohne sichtliche Bewegung. „Na, da bin ich zu spät gekommen.“

Wütlos schob er Robin zur Seite und trat in das Haus. Mit prüfenden Blicken musterte er den Laden und die verschlossenen Auslagenfenster.

„Warum ist hier geschlossen?“ fuhr er den jaghaft folgenden Jungen an.

„Ja, Herr, der Herr Bartlett ist doch erst gestern gestorben und ich —“ von neuem unterbrach ein Tränenstrom die weitere Antwort.

„Ja, mein junger Tagedieb, du hättest die Pflicht gehabt das Geschäft weiterzuführen. Ich nehme an, daß du der Junge bist, den der Onkel der Buchhändlerin abgenommen. Er wird dir also auch schon gezeigt haben, was im Laden zu tun ist. Du wärest also meine Pflicht gewesen, heute wie sonst das Geschäft zu öffnen. Jeder Tag, an dem nicht gearbeitet wird, ist verloren.“